



Schwache Jahrlinge werden vom Platzbock noch nicht als Konkurrenz wahrgenommen. Sie sind dadurch weniger Stress ausgesetzt und bleiben im Revier.

FOTO: M. BREUER

Machtansprüche

Wo bleiben nur die starken Jahrlinge?
Wandern sie ab?
Und wenn ja, warum tun sie das?
Und wie hält man sie im Revier?

All diese Fragen beantwortet uns
Wildbiologe *Dr. Konstantin Börner*.

Die Frage nach dem Schicksal von Jahrlingen beschäftigt Wildbiologen wie Jäger gleichermaßen. Während sich der Biologe geschlechterunabhängig für den Verbleib der heranwachsenden Kitze interessiert, hat der Jäger naturgemäß einen schärferen Blick auf die männlichen Stücke. Dabei gibt gerade der Verbleib starker Jahrlinge Rätsel auf und hinterlässt beim Jäger Fragezeichen, denn oft sind diese Hoffnungsträger plötzlich wie vom Erdboden verschluckt.

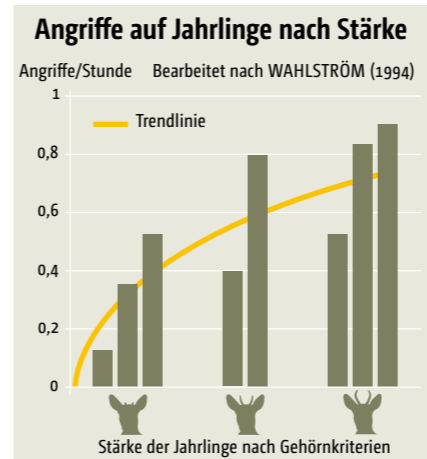
Erste Phase

Im Mai kommt bekanntermaßen die neue Kitzgeneration auf die Welt. Schon zu diesem frühen Zeitpunkt wird zu einem gewichtigen Anteil ihr individueller Lebensweg festgelegt. Die Variablen dieses Weges heißen Geburts-

zeitpunkt und vor allem Geburtsgewicht, denn diese entscheiden wesentlich darüber, welches Schicksal einem Bock bevorsteht.

So wird eine körperlich gut entwickelte Geiß ihre Bockkitze mit einem hohen Geburtsgewicht in aller Regel zur rechten Zeit setzen. Kommt in der weiteren Entwicklung hin zum erwachsenen Tier nichts dazwischen, sind die Chancen für diese Stücke nachweislich größer, ein eigenes Territorium zu besetzen und sich fortzupflanzen. Vor der ersten großen Herausforderung im Leben stehen die Jahrlinge, wenn sie abwandern, um in fremden Streifgebieten eigene Reviere zu besetzen. Dies führt uns zunächst aber zur Frage, warum überhaupt gewandert wird.

Die Gründe des Abwanderns aus dem elterlichen Streifgebiet sind im Tierreich



Je stärker ein Jahrling ist, desto mehr Angriffen von Platzböcken ist er ausgesetzt.

oft sehr ähnlich. Zunächst geht es dabei um die Aufteilung von Ressourcen. Sind die Bereiche, in denen man groß wurde, besetzt, ergibt sich die Notwendigkeit, sich ein eigenes Gebiet zu suchen. Eine weitere, treibende Kraft ist die Inzest-Vermeidung. Diese kann zu sogenannten Inzuchtdepressionen führen, die mit abnehmendem Wildbretgewicht und herabgesetzter Fortpflanzungsfähigkeit einhergehen. Um derartige Verpaarungen zu verhindern, kann das Abwandern zumindest eines Geschlechts hilfreich sein. Abwandern, um genetische Anlagen zu durchmischen, ist auch im Zusammenhang mit der Abwehr von Krankheiten entscheidend. Werden die sogenannten Immungene (verantwortlich für die Immunantwort) gut durchmischt,



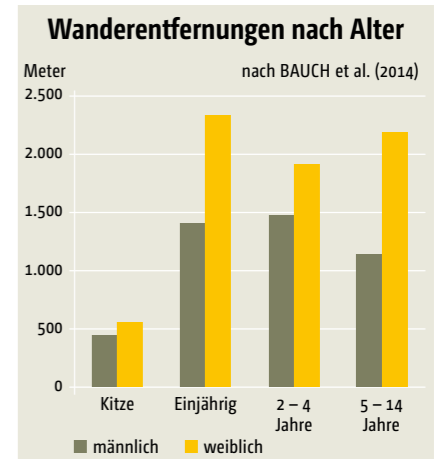
FOTOS: A. SCHILLING

Je stärker ein junger Bock, desto schneller wird er geschlechtsreif und zum Konkurrenten.

ist der Organismus besser in der Lage, mit Krankheiten umzugehen.

Wer wandert?

Generell gibt es die Regel: Bei monogamen (Einehe) Arten wandert häufig das weibliche Geschlecht, während es bei polygamen (Vielehe) Tieren, eher umgekehrt ist. So sollte es grundsätzlich demnach auch beim Rehwild sein. Tatsächlich sind jedoch die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in untersuchten Rehpopulationen nicht groß. In einer französischen Untersuchung fanden sich keine Unterschiede im Abwanderungsverhalten zwischen den Geschlechtern (GAILLARD et al. 2007). Bei einem Großversuch in Baden-Württemberg, in dem 15.153 Kitze markiert wur-

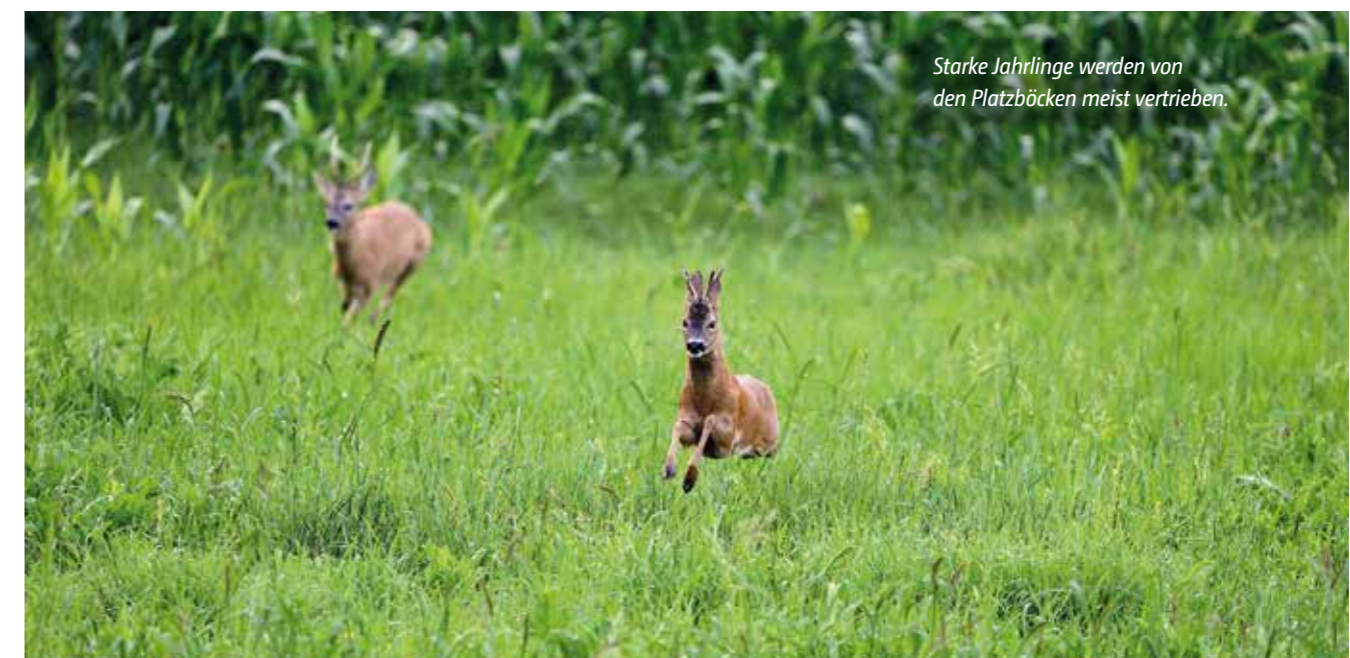


Weibliche Stücke wandern für gewöhnlich weiter ab als Böcke.

den, fanden Wildbiologen heraus, dass die weiblichen Tiere signifikant weiter abwanderten (BAUCH et al. 2014).

Wanderentfernungen

Prinzipiell können Rehe auf ihrer Wanderschaft erhebliche Strecken zurücklegen. Eine der weitesten gesicherten Abwanderungen vom Ort des Setzens wurde in Skandinavien festgestellt (MYBERGET 1973). Ein dort markiertes Kitz entfernte sich bemerkenswerte 90 Kilometer, was aber eine absolute Seltenheit darstellt. Obwohl also teilweise große Wanderungsdistanzen dokumentiert sind, sind Rehe eher standorttreu. Markierungsversuche von Kitzen zeigten in zahlreichen Untersuchungen, dass die zurückgelegten Entfer-



Starke Jahrlinge werden von den Platzböcken meist vertrieben.





Territoriale, starke Jahrlinge sind ein Zeichen dafür, dass es in dieser Revierdecke keine alten Böcke gibt.

Will man Jahrlingen mit Potenzial als Jäger „unter die Arme greifen“, tut man gut daran, Platzböcke frühzeitig zu erlegen.



Leistet man sich zu viele Rehe, zwingt man einen Teil zur Abwanderung.

nungen zwischen Markierungsort und dem Erlegungs- bzw. Auffindungsort sehr gering sind. Fasst man die zahlreichen dazu vorgelegten Studien zusammen, so werden zwischen 50 und 80 Prozent aller Rehe in einem Umkreis von ein bis zwei Kilometern zurückgemeldet. Wanderungen von über fünf Kilometern kommen noch im niedrigen einstelligen Bereich vor. Grundsätzlich hängt das Abwanderungsverhalten wesentlich von der örtlichen Populationsdichte (STRANDGAARD 1972) bzw. der Habitatkapazität ab. Ist sie gering, wandern die Stücke viel schneller ab.

Je stärker der Jahrling ...

... desto eher wandert er ab. Nicht nur die Revierqualität und die Populationsdichte entscheiden. In einer schwedischen Studie wurden bei Jahrlingen weitere Faktoren bestimmt, die über das Wanderverhalten entscheiden (WAHLSTRÖM 1994, WAHLSTRÖM & LIBERG 1995). Dabei wurde ein gesicherter Zusammenhang zwischen Abwanderung und Stärke von Jahrlingsböcken identifiziert. In der genannten Untersuchung wurde anhand von 98 Jahrlingen gezeigt, dass körperlich gut entwickelte eine größere Neigung dazu haben abzuwandern.

Aggressionen gegenüber Starken

Schuld daran sind die territorialen Böcke, die diese Jahrlinge verstärkt unter Druck setzen. Dabei werden gerade starke Jahrlinge zur Zielscheibe der Platzböcke. Die Zahl der Angriffe, die sie in Aktivitätsphasen über sich ergehen lassen müssen, ist um ein Vielfaches höher als bei ihren schwächeren Cousins (siehe Grafik Vorderseite). So muss ein gut entwickelter Jahrling mit nahezu einem Angriff pro Stunde rechnen, während ein geringer Knöpfler im günstigsten Falle keinen oder nur vereinzelten Angriffen ausgesetzt ist. Letztgenannte werden vom Platzbock mehr oder weniger geduldet. Sehr häufig etablieren sie dabei auch kleine Streifgebiete zwischen benachbarten Revierinhabern. Dabei reichen ihnen oft kleinste Bereiche, um ihre

Bedürfnisse zu befriedigen. Einer österreichischen Studie zufolge besaß ein solcher Jahrlingsbock über einen mehrwöchigen Zeitraum ein Gebiet von nur 1,5 Hektar (ZEILER et al. 2011). Nicht selten werden solche unattraktiven Bereiche über Jahre hinweg als Jahrlingseinstand von den entsprechenden Tieren genutzt. Kennt der Jäger solche Ecken, ist er mit Blick auf den Jahrlingsabschuss im Vorteil.

Frühentwicklung und Stärke

Die Aggressionen, die den körperlich starken Jahrlingen zuteilwerden, haben Gründe. Denn mit ihrer guten körperlichen Verfassung verbindet sich auch eine schnellere geschlechtliche Heranreifung. So fanden Forscher heraus, dass gute Jahrlinge noch deutlich vor Beendigung des ersten Lebensjahres geschlechtsreif sind. Ist ihre Entwicklung günstig, kann die Bildung von Spermien (Spermatogenese) bei diesen Tieren bereits mit einem halben Jahr einsetzen. Dagegen kommt es bei geringeren Böcken zu einer Verzögerung der Entwicklung.

Auf eine einfache Formel heruntergebrochen bedeutet dies: Je stärker ein junger Bock, desto schneller wird er geschlechtsreif und folgerichtig auch als Konkurrent wahrgenommen und entsprechend behandelt.

Meist nur Kräftemessen

Kommt es zu Auseinandersetzungen zwischen Jahrlingen und Revierinhabern, klären sich die Verhältnisse im Allgemeinen, ohne dass es zu einem tatsächlichen Kampf kommt. Der Jahrling hat in solchen Duellen auch dann das Nachsehen, wenn er körperlich ebenbürtig ist. Häufig sind mehr oder weniger lange Hetzen die Folge. Aggressive Konflikte zwischen Böcken, bei denen es zu einem Duell kommt, sind im Sommer fast ausschließlich zwischen benachbarten Territoriumsbesitzern zu beobachten. Die tatsächliche Eskalationsrate ist aber auch hier gering, und nur selten kommt es zu einem körperlichen Kräftemessen. Erstaunlich ist, dass es im Falle einer Niederlage eines solchen Kampfes nicht zum Verlust des

Reviers kommt (HOEM et al. 2007). Ist also ein Revier einmal vergeben, bleibt es auch, abgesehen von Ausnahmen, in der Hand dieses Bockes.

Schlussfolgerung

Die Stärke eines Bockkitzes und die frühen Entwicklungsphasen entscheiden wesentlich über das spätere Schicksal. Zwar werden die starken Tiere häufiger verfolgt und attackiert, gleichzeitig haben sie jedoch auch die größeren Chancen, ein eigenes Territorium zu besetzen.

Diesen Prozess kann der Jäger unterstützen, indem schwache mittelalte und reife Böcke entnommen werden, wann immer sich Gelegenheit dazu bietet. Es macht daher keinen Sinn, Platzböcke bis in die Blattzeit zu schonen. Ihre Schonung hat nachweislich keinen Effekt auf den genetischen Zustand einer Population. Zudem schickt man dadurch bevorzugt gute Jahrlinge buchstäblich auf Reisen. Vergleichbares gilt auch mit Blick auf die Gesamtzahl der Rehe eines Reviers. Denn auch hier gilt die Formel: Leistet man sich zu viele Rehe, zwingt man einen Teil zur Abwanderung.



FOTO: NATUREFOTO HOFMANN

Kämpfe in der Natur: Alles oder nichts

Auf der Grundlage der sogenannten evolutionären Spieltheorie lassen sich Voraussagen darüber treffen, wie sich ein biologisches System entwickelt und welche Strategien von Tieren verfolgt werden. Danach ergeben sich mit Blick auf Kampfstrategien deutliche Unterschiede zwischen den Arten. Im Allgemeinen sind Tiere danach umso weniger bereit, ein Risiko einzugehen, je geringer der zu erwartende Erfolg

ist. Das heißt, übersetzt für das Revier: Arten, die nur wenige Weibchen monopolisieren können, neigen dazu, weniger zu kämpfen. Größere Bereitschaft zu Kämpfen werden bei Dam- und Rothirschen erwartet und tatsächlich auch vorgefunden, weil die Chance auf viele Weibchen größer ist. Haben Tiere nur eine Chance zur Fortpflanzung, kämpfen sie nicht selten bis in den Tod (Insekten und Spinnen).



1-5x24i



2-10x50i



2,4-12x56i

ERLEBBARE PERFEKTION

Die neuen HELIA überzeugen durch kompromisslose Konzentration auf das wirklich Wichtige und einen geradlinigen, ehrlichen Qualitätsanspruch: Erlebbar Perfektion!

